

Johann Jakob Leus Alpenreise von 1705

Autor(en): **Leu, Johan Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **64 (1973)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Jakob Leus Alpenreise von 1705

Zur Einführung

Johann Jakob *Leu* ist jedem historisch Interessierten durch sein zwanzigbändiges helvetisches Lexikon bekannt, noch heute eine mit kritischer Vorsicht zu benutzende Fundgrube für jeden, der sich über Personen und Familien, über Oertlichkeiten und Institutionen der alten Eidgenossenschaft erkundigen will. Fast ebenso gross war die Arbeit, die der gründliche Mann in früheren Jahren an den umfangreichen Anmerkungsapparat zu seiner Ausgabe von Simmlers *Res publica Helvetiorum* wie an sein eidgenössisches Stadt- und Landrecht und an mannigfache kleinere historisch-politische Hilfsmittel gewendet hatte. Das Werk ist so imponierend, dass der Mann mit seinen weitreichenden Beziehungen, die durch die hunderte von Bänden seines Nachlasses in der Zürcher Zentralbibliothek belegt sind, ganz dahinter verschwindet. Zeitlebens war er neben seiner weitreichenden wirtschaftlichen Betätigung in öffentlichen Beamtenstellungen seiner Vaterstadt Zürich emsig tätig, die Krönung seiner Laufbahn bildete das Bürgermeisteramt, das er mit 70 Jahren erreichte und noch fast 10 Jahre lang bekleidete. J. J. Leu lebte von 1689 bis 1768.

Leu war der Sohn eines begüterten Ratsherrn, der ihm eine sehr sorgfältige Erziehung durch Hauslehrer angedeihen ließ. Wohl vorbereitet trat er in das Collegium Humanitatis und das Carolinum über, zu seiner juristischen Ausbildung bezog er im Frühjahr 1707 die Universität Marburg.

Als Schüler des Carolinums machte der Sechzehnjährige im Sommer 1705 unter Leitung des angesehenen Dr. J. J. Scheuchzer zusammen mit vier Freunden und einem Diener seine erste Schweizer Reise. Sie führte seeaufwärts in die March und ins Glarnerland, nach dem Gotthardgebiet und ins Wallis und von da über die Gemmi nach Bern und zurück in die Vaterstadt. Dr. J. J. Scheuchzer führte die ihm anvertrauten jungen Leute vornehmlich in die «Naturgeschichte des Schweizerlandes» ein, der junge Leu aber interessierte sich noch stärker für Mensch und Staat in gegenwärtiger und geschichtlicher Sicht als für die Natur. Er hatte das Bedürfnis, der Reisebeschreibung seines Mentors, die ihm schon in der Handschrift zur Verfügung stand und die in der Folge erst in deutscher Fassung (Zürich 1708), später aber auch auf lateinisch (Leyden 1723) im Drucke erschien, einen eigenen Bericht gegenüberzustellen. Unter dem Titel «*Iter Alpinum*» füllt er die ersten 82 Seiten eines seiner Nachlassbände, in dem sich im übrigen die Abschrift von Scheuchzers lateinischer Beschreibung der gleichen Reise und seine eigene «Basler Reise» von 1706 finden (Ms. L 445 der Zürcher Zentralbibliothek). Im gleichen Jahre 1705 erschienen bereits zwei Arbeiten Leus unter Pseudonymen im Druck, ein Register aller regierenden Persönlichkeiten seiner Zeit, das viele Auflagen erleben sollte, und ein zürcherischer historischer Kalender, im Jahre vorher aber hatte er sich unter Anleitung Scheuchzers bereits ein ausführliches handschriftliches «*Lexikon topographicum Tigurinum*» angelegt. Der junge Mensch hatte bereits die Richtung des Strebens gefunden die er sein ganzes langes und arbeitsreiches Leben hindurch einhalten sollte. Auch seine «Alpenreise» verrät schon viel von dem späteren Leu, dem Lexikographen, den jedermann kennt. Den schwungvollen Anfang indessen würden wir bei diesem nicht ohne weiteres erwarten. Zweifellos verrät sich darin etwas Schulmäßiges, wie er es im Rhetorikunterricht, der im Zürcher Carolinum sechsstündig erteilt wurde, zu lernen Gelegenheit hatte. Cicero gibt ihm die Leitworte an die Hand, denen er eine metrische Paraphrase und Reflexionen, deren Quelle wir leider

nicht angeben können, folgen läßt. Und doch möchten wir auch in dieser noch nicht ganz freien einleitenden geschichtlichen Besinnung einen Ausdruck des eigenen, auf das Historische angelegten Wesens, das sich gerne leise von dem seines Mentors abhebt, sehen; Scheuchzer berief sich in seiner ersten gedruckten Reisebeschreibung bei seinem Vorhaben, «die Naturgeschichte des Schweizerlandes und insbesondere die Seltenheiten der Bergen zu erforschen», einfach auf das «Exempel unseres großen schweizerischen Gelehrten Dr. Conrad Geßners», in einer andern auf das «Variatio delectat». Bald aber hebt nun bei Leu die Beschreibung der Reise selbst an. Bei der Beschreibung des heimatlichen Sees schöpft er zunächst aus Junker Hans Erhard Eschers «Beschreibung des Zürich Sees» (Zch. 1692) und folgt ihr zum Teil wörtlich. Bald aber spricht er seine eigene Sprache, er verschmäht auch lange, trockene Aufzählungen nicht. Aemterlisten sind ihm überall wichtig, sei es, daß er sie aus einer Vorlage übernehmen kann, sei es, daß er sie an Ort und Stelle erfragen muß. Die Entfernung von Ort zu Ort notiert er, wie es auch Scheuchzers Art ist, gewissenhaft, wo den Ortsnamen lateinische Fassungen beigelegt werden können, tut er es, wo ihm etwas von deren Geschichte bekannt wird, notiert er es. Besonders gern berichtet er, was sein Meister übergeht; so füllt er etwa 15 Seiten mit Notizen über Bern, eine Stadt, über die Scheuchzer besonders rasch weggeht. Er übergeht, was Escher von den auffallend vielen Wirtshäusern des Fleckens Lachen berichtet, achtet aber auf alles, was er bei ihm über die Landsgemeindeverfassung dieses untertänigen Gebietes finden kann, und auch im Glarnerland und anderswo achtet er gerne auf die «Zeichen ihrer Freiheit», wie er einmal sagt.

Wir unterbreiten den Lesern dieser Ausführungen für einmal die Einleitung; bei der eigentlichen Reisebeschreibung beschränken wir uns auf die Blätter, die dem Glarnerland gewidmet sind.

Gerne vermerkte Leu in seiner Beschreibung des Glarnerlandes, mit wem die Reisegesellschaft zusammengetroffen ist. Offensichtlich war die Reise aufs beste vorbereitet. Die beiden Geistlichen des «Hauptfleckens» waren nicht nur frühere Absolventen der Zürcher Schulen, sondern standen nachweislich im Briefwechsel mit Zürcher Gelehrten, der eine, N. Wild, gar mit J. J. Scheuchzer selbst, J. H. Tschudi in Schwanden aber war Scheuchzers Jugendfreund. So ergaben sich leicht die weiteren Begegnungen, die für die Erkenntnis von Natur und Kultur des Landes mehr ausgehen haben müssen, als wir direkt lesen. Sicherlich verdankt Leu manche direkte Mitteilung diesen einheimischen Gewährleuten ebenso sehr wie dem, was ihm sein Führer J. J. Scheuchzer zu vermitteln wusste. Die fruchtbarste dieser Begegnungen war die mit dem Diakon Johann Heinrich Tschudi in Schwanden, der im Glarnerland durch seine Chronik bis zum heutigen Tage unvergessen geblieben ist, einer weiteren Welt aber erst durch die Studien von A. Dütsch (1943) und H. Hubschmid (1950) nahegebracht wurde. Dieser stellte ihm, wie Leu selbst vermerkt, ein Manuskript zur Verfügung, das ihm schönsten Aufschluß über Topographie und Institutionen des Landes Glarus gab. Dieses Manuskript, das auch Scheuchzer in den Händen gehabt hat, ist auf der glarnerischen Landesbibliothek als einziger Rest des Tschudischen Nachlasses erhalten geblieben. Es stellt die Vorarbeit, teilweise sogar den eigentlichen Entwurf zu Tschudis Chronik dar, die 1714 im Drucke erschien. Ein Vergleich erweist, daß Leu dem ersten Teil der Tschudischen Handschrift, betitelt «Kurze Beschreibung von dem Land Glarus, dessen Belegenheit, der Einwohnern Art und Beschaffenheit, Regiment usw.» (S. 1—36) in weiten Partien wörtlich, in andern in intelligenter Zusammenfassung gefolgt ist. Da aber die meisten der diesem Manuskript entnommenen Angaben in der gedruckten Chronik wiederkehren, kommt ein Abdruck dieser Partien des «Iter Alpinum» nicht in Frage (und eine

Angabe in Anm. 70 unserer Studie über die Formelemente der Glarner Landschaft (JHVG 55, 1952) ist in der Weise zu berichtigen, daß dort eigentlich statt Leu dessen Gewährsmann Tschudi zu nennen wäre). Sicher hat Leu auch einzelne Angaben, die er im Zusammenhange dieses Teiles seiner Reisebeschreibung auschied, an früheren Stellen verwertet, so etwa, was vom Glarner Freiberg und den Hochzeitgemenen oder dem glücklich verlaufenen Unfall des Marx Ginsig berichtet ist.

Etwas trocken also wäre dieses «Iter Alpinum» und in einzelnen Partien nachweislich aus zweiter Hand. Was kann uns da veranlassen, uns doch näher damit abzugeben? Es sind dies vor allem einige ganz selbständige Beobachtungen aus dem religiösen und kultischen Bereiche, die anderweitig nicht überliefert sind. Leu horchte aufmerksam herum. Aber auch Auge und Hand ruhten nicht. So hielt er wie sein Mentor auch manches mit dem Zeichenstifte fest, und es finden sich in unserem Bande neben einer Kartenskizze auch einige Ortsansichten und mannigfache Kristallgebilde aus dem Gotthardgebiet.

Abgesehen von dem sachlichen Werte für den heutigen Leser sind Leus frühe Reiseaufzeichnungen auch von etwelchem biographischem Belang. Auf einiges wiesen wir schon hin. Dazu kommt, daß der junge Leu schon auf dieser ersten großen Reise Männer kennen lernte, die ihm als Gewährsmänner für seine späteren Arbeiten unschätzbare Dienste leisten sollten. Für Glarus ist außer Johann Heinrich Tschudi, durch den er schönsten Einblick in die Institutionen der glarnerischen Landschaftsdemokratie erhielt, Landschaftsreiber Cosmus Tinner (1657—1731) besonders zu nennen, der ihm in späteren Jahren, wo er als Landschaftsreiber in Bremgarten amtete, wichtige Relationen nicht nur über die Institutionen seiner glarnerischen Heimat, sondern auch über die des Freiamtes, so über die Stadtverfassung von Bremgarten, geliefert hat, deren Spuren noch im Lexikon zu verfolgen sind.

Endlich aber müssen diese Aufzeichnungen eines Sechzehnjährigen, der aus gedruckten und ungedruckten literarischen Quellen schöpft, um zu ergänzen, was er nicht selbst gesehen oder durch Befragen der Einheimischen gehört hat, auch den heutigen Lehrer interessieren, der in sogenannten Konzentrationswochen und ähnlichen Versuchen im Grunde auf den Pfaden Scheuchzers wandelt. Subjektiv sind für den heutigen Schüler die Gebiete, die er zu «erforschen» bekommt, auch Neuland. Für Leu und seine Freunde waren sie es z. T. im objektiven Sinne. Sie hatten den Vorzug, noch effektive Entdeckungen machen zu können.

Es würde zu weit führen, jede einzelne Aussage Leus auf ihre Richtigkeit zu prüfen oder erläutern zu wollen, und könnte auch nicht allzuviel Nutzen stiften. Manche Angabe erhält ihr volles Gewicht indes doch erst durch die Interpretation. So sei uns gestattet, in ziemlich eklektischem Verfahren am Schluß einige Erläuterungen beizugeben.

Ein Jahr nach unserem erstmaligen partiellen Druck von Leus Iter Alpinum, 1955, ist eine kleine Studie von Alfred Cattani ans Licht getreten, und zwar im Rahmen der Darstellung einer Reihe von schweiz. Wirtschaftsführern, aber doch mit bemerkenswertem Eingehen auf den jugendlichen Leu, dem ja auch wir uns vornehmlich zugewendet haben. Claudio Soliva, dessen gelehrte Zürcher rechtshistorische Arbeit über J. J. Leu 1969 in Wiesbaden erschienen ist, interessieren diese ersten Anfänge weniger. Lesen wir Leus jugendliche Zusammenstellungen und Beobachtungen, so wird uns das Ungebrochene, Geradlinige in diesem reichen Leben besonders evident. Wir geben diesmal eine überarbeitete Fassung wieder und gehen insofern ein kleines Stück weiter, als wir auch einige Zeichnungen beigegeben. Dr. Stieger, gegenwärtig der beste Kenner Scheuchzers, weist diese zeichnerischen Versuche eindeutig Leu zu, nicht etwa seinem Lehrer Scheuchzer.

Iter Alpinum 1705
Reisbeschreibung durch verschiedene Oerther der Eydgenoßschaft

Von Johan Jacob Leu, Helv. Tigur.

CUM DEO

Es könnte schwerlich jemand, welchem auch alle gelehrte Beredsamkeit, womit das kluge Alterthum gepranget hat, auff seine Zungen geleet were, dieselbige zum Lob und Erhebung der so edlen und hochstnutzlichen Wüßenschaft besser anwenden, als solches der klugberedte Staatsmann und Burgermeister zu Rom, Cicero, mit kurzen und sinnreichen Worten gethan, wann er sich Lib. II de Oratore ad Quintum fratrem [§ 36] also vernehmen läßet: *Historia est testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis*, das ist:

Es sind die Schriften der Geschicht
der Zeiten Zeugnuß und der Warheit Licht,
des stäten Angedenkens Leben,
ein Unterricht, den sie dem Leben geben,
des grauen Alterthums Bericht!

Gleichwie nun dise schöne Scienz dise herliche Titul mit bestem Rechte verdienet insgemein, also kan auch insonderheit die einheimische und vaterländische mit disen und noch mehreren billich gepriesen und ausgezieret werden, als aus welcher sehr vil hochwichtige Vorthail, gleich als aus einer Quell, den Liebhabern derselben zufließen, welche einen jeden zu möglichster Untersuchung deroselben bewegen und anreitzen solten, weswegen auch ich zu mehrerer Excolierung derselben under dem Geleit des Allerhöchsten und Anführung Ihro Excellentz, meines hochgeehrtesten Herren und Patronen Herrn Johan Jacob Scheuchzern, Med. Doct. und Mitglied der Leopoldinischen und königlich Englischer Societet, in Gesellschaft meiner geehrtesten Freunden Herrn Johan Caspar Wasern, Herrn Conrad Orell, Herrn Johan Rudolf Lavatern, Herrn Johann Hessen, sambt einem Diener, Meister Johann Büntzlin, aus der Engi, den 30. Heuwmonat anno 1705 von Zürich verreiset, abends umb 7½ Uhr in ein Schiff gesessen und die ganze Nacht durch den Zürichsee hinauff bis nach Altendorff gefahren . . .

Aus der March kamen wir in das Glarner-Land und passierten durch die Dörrffer oder, wie sie reden, Flecken Oberbilten (1 Std.), Niderurnen, so reformiert, und das darbey gelegne Niderurner-Bad (½ Std.), Oberurnen,

so papistisch ($\frac{1}{2}$ Std.), fehrners durch Nefels, Näfels, lat. Navalia, so ein sehr schön Ohrt und mit einem anno 1679 erbawten Capucinerkloster, so seine Abschnitt, wie ein Veste hat, versehen, daselbst wir an dem Weg die Steine gesehen, wordurch die Ohrt, da die Schlacht zwüschen den Glarneren und Österreichern anno 1388, den 9. Aprel, geschehen, bezeichnet sind. Wegen diser Schlacht wird allhier jährlich auff den ersten Donnerstag im Aprellen von den Papisten zum Angedenken ein prächtiger Kreuzgang gehalten. Und kamen durch das Dorff Netstal ($\frac{1}{2}$ Std.) in den Hauptfleken Glarus ($\frac{1}{2}$ Std.), alwo wir bey dem Engel übernachteten.

Glarus, Glaris, Glarona, Clarona, Glareana ist der Hauptflek des Lands Glarus, ligt auff der linken Seiten der Lind, an dem Fus des Berges Glärnisch, ist sehr wohl und schön gebawen. Daselbst kamen zu uns Herr Helffer Luchsinger, Herr Elmer und Herr Paravicin, beyde V.D.M., Herr Landtschreiber Tinner und ein junger Herr Blumer, welche uns auff einen nechst an dem Flek stehenden Bühel, die Burg genant, geführet und uns daselbst under einem hohen Felsen, darin sich St. Felix und S. Regula umb das Jahr 306 sollen auffgehalten haben, einen Handgrieff in den Felsen, so noch von disen Heiligen harkommen solle, gewiesen, allein, nachdem wir disen Stein fleissig betrachtet, funden wir, daß es ein — Tropfstein (Stalactites), welcher, wann er noch weich ist, alle Figuren an sich nimt, und also dises kein Wunderwerk dieser Heiligen, wie mann gemeinlich vorgibt.

Hierauff besahen wir die Kirchen S. Fridolins, in welcher sowohl die Reformierte als Papisten ihren Gottesdienst verrichten, welche nit gar schön, darbey gewahreten wir auch, daß auch die Reformierte auff ihren Begräbnissen Creutzer habind, welche jedoch nur einfach, da hingegen der Papisten zwiefach. Reformierter Pfarrherr ist Herr Nicolaus Wild und Diaconus oder Helffer Herr David Luchsinger. Die Papisten haben auch drei Priester.

Vor diser Kirch ist ein schöner, lustiger, mit Linden besetzter Platz, darbey auch das Rahthaus, so ein fein Gebäuwe.

Den 1. Augstmonat verreisten wir von Glarus, sahen zur Linken das Dorfflein Enneda und kamen durch Mitlödi ($\frac{1}{2}$ Std.) in den schönen Flecken Schwanden ($\frac{1}{2}$ Std.).

In dem Dorfflein Mitlödi ist vor etwas Zeits ein großer Stein auff ein Scheur herabgefallen und hat dieselbige zerschmetteret, da doch durch des Höchsten sonderbahre Güete einem sechsjährigen gleich darunder sitzenden Knaben, Marx Ginsig genant, nicht das geringste geschehen.

Schwanden, Suanda, ist ein namnhaffter und schöner Fleck, da offters die Landtsgemeinden gehalten werden. Nächst an disem Flecken kommen die zwei Wasser, die Lind und Särnff, zusammen, welche einen schönen und weiten Bezirk einschließen, der Freyberg genannt, der mit Kämbsen und anderem Gewild angefüllt, darvon ohne Erlaubnus der Oberkeit keinem etwas zu schießen erlaubt ist; jedoch werden einem jeden Landtmann, so er sich verheuratet, zwey Kämbsen von der Oberkeit zu der Hochzeit verehret.

Umb 8 $\frac{1}{2}$ Uhr begaben wir uns mit Herrn Diacono Hans Heinrich Tschudi und seinem Herrn Brudern, Herrn Richtern Hans Thomas Tschudi, auff den zur Rechten des Flekens Schwanden ligenden hohen Berg, Kuppen genant. Was daselbst merkwürdig, besihe in Ihr Excellenz des Herrn Doctoris Reisebeschreibung. Wir langten widerumb in dem Fleken Schwanden an abends umb sieben Uhr und spiessen bey gedachtem Herrn Diacono zu Nacht.

Den 2. Augstmonat besuchten wir die Kirchen, da Herr Baltassar Pfendler, Pfarherr alhier, geprediget; wir gewahreten darbey, daß alle Kirchenstühle frey, also daß, wer der erste aldort ist, sich hinsetzen kan, wo es ihm beliebt, welches auch ein Zeichen ihrer Freyheit.

Das Kirchengebett betreffend, so wird vor der Predig nur das Volk zum Gebett vermannet, nit aber, wie bey uns, ein Gebett vorgesprochen, auch wird das Heilige Vatter unser laut gesprochen, und kniet der Pfarherr nit in die Cantzel.

Zu Mittag spiese mit uns Herr Diacon Tschudi, welcher uns hernach vor dem Flecken ein junges Gembsthier zeigte. Nit weit von Schwanden sihet mann die Rudera und alten Gemäur des Schlosses Bentzingen, welches anno 1296 Keiser Albertus I. zerstöret und den Besitzer desselben, Freyherren Burkharden von Schwanden, vertrieben.

Nachmittag umb fünf Uhr verreisten wir in Gesellschaft Herren Diaconi und Richter Tschudi von dannen und passierten durch die Dörffer Nitfuhren ($\frac{1}{2}$ Std.), sahen zur Linken, ennert der Linth, die Capell S. Wendels, da vormahls ein Altare portabile oder Tragaltar gewesen und nacher Schwanden getragen worden, auch daß Dorfflein Haßlen, kamen fehrners durch Leugelbach ($\frac{1}{4}$ Std.), darbey ein Bach, so aus dem Oberblegiberg harkomt und etwas Zeits under der Erden fließet, Luchsingen ($\frac{1}{4}$ Std.), darbey über den Luchsinger Bach ein Brugg und zur Rechten in dem Berg das Luchsinger Bad, so Alaun und Schwefel führet, aber nit mehr gebraucht wird, giengen hernach durch die Dörffer Adlebach ($\frac{1}{4}$ Std.),

alwo ein Brugg nach Hetzingen über die Lindt, Diesbach ($\frac{1}{4}$ Std.), Thornhaus ($\frac{1}{4}$ Std.), Betschwanden, alda ein Kirch ($\frac{1}{4}$ Std.), Rüthi, alwo ein gewölbte Brugg über die Lindt ($\frac{1}{4}$ Std.), darbey ist auch der Thurnagelbach, welcher sehr unbeständig und wankelbahr, danahen auch von einem also gearteten Menschen das Sprüchwort ist: «Er ist so wankelbahr und unbeständig als der Thurnagelbach», weiters durch Matt ($\frac{1}{4}$ Std.), und langten endlich in dem Dorff Lindthal an, alwo wir übernachteten. — Den 3. Augstmonat verreißten wir morgens früh in Gesellschaft gedachter Herren Tschudi, wie auch Herrn Pfarrer Zwicki zu Betschwanden und Herrn Pfarrer Zay zu Lindthal und kamen in einer Stunde durch einen ebenen und lustigen Weg zu End des großen Thals, welches die Berg Selbsanfft, Tödtiberg und Alp Limmeren beschließen. Zur Rechten sahen wir den Fätschbach und Schrähenbach, welcher letstere von einem hohen Berg hinab in die Lindt falllet, also daß in dem Fahl sich ein schöner Bogen in der Form eines Regenbogens zeigt. Zur Linken sahen wir der St. Felix und St. Regula Brunn, unden an dem Berg Baumgartenstad an der Kühalp.

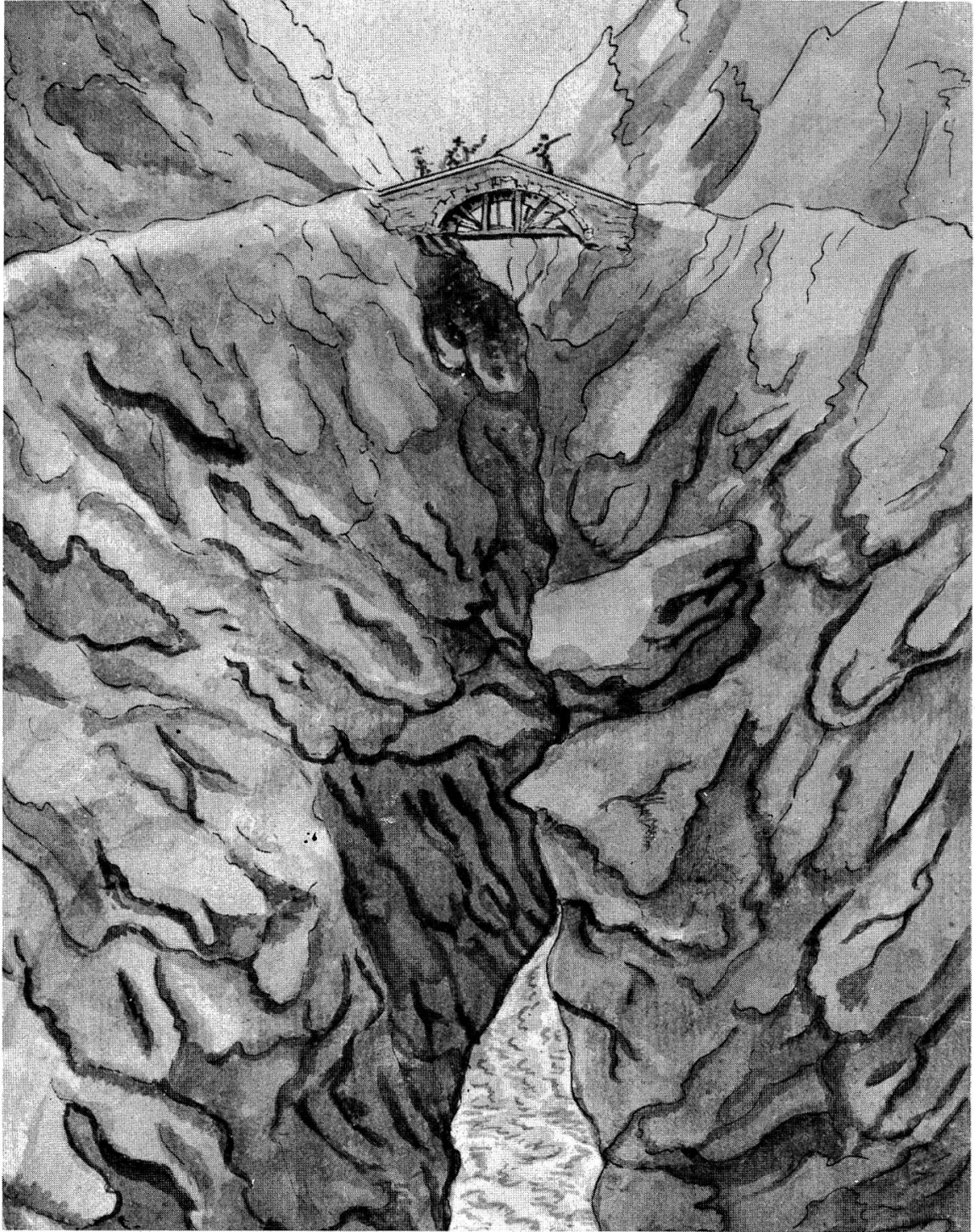
Wir passierten fehrners durch ein sehr schlimmen Weg in einer Stund und kamen zu der Bantenbrugg, welche über ein verwunderlich tieffes Tobel, von einem Felsen auff einen anderen hinüber gebauen, darunder die Linth durchfließt; in welche, so ein Stein geworffen wird, es ein zimliche Zeit anstehet, ehe der Widerhall gehöret wird.

Nachdem wir nun dise Brugg gesehen und abgezeichnet, verließen wir obengemeldte drei Herren Geistliche und giengen mit Herrn Richter Tschudi und einem Jäger Störi durch einen grausammen und bösen Weg den Berg Kintern oder Kirchenohren auff und kamen in drei Stunden auff die Alp Altenohren, alwo wir zu Mittag speisten, und nach Mittag in $1\frac{1}{2}$ Stunden auff Bärenboden, in welcher Alp wir übernachteten, auch alle Senn-Instrument besahen.

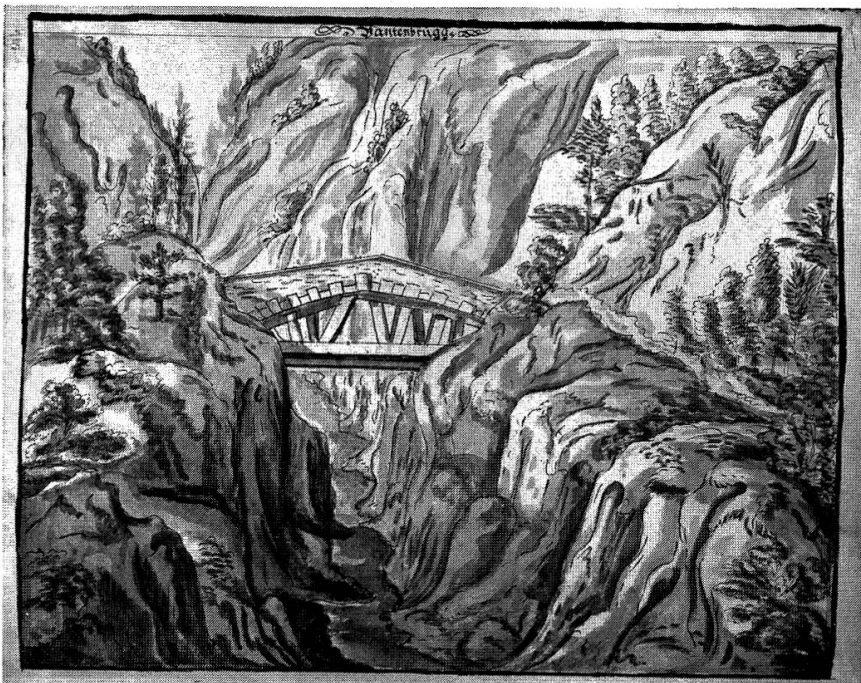
Ehe ich aber aus dem Glarner-Land in das Urner-Land mich begiebe, will hier beyfüegen ein kurze Beschreibung des Glarner-Lands, wie solches uns Herr Diacon Tschudi von Schwanden in seiner geschriebnen Beschreibung übergeben . . .

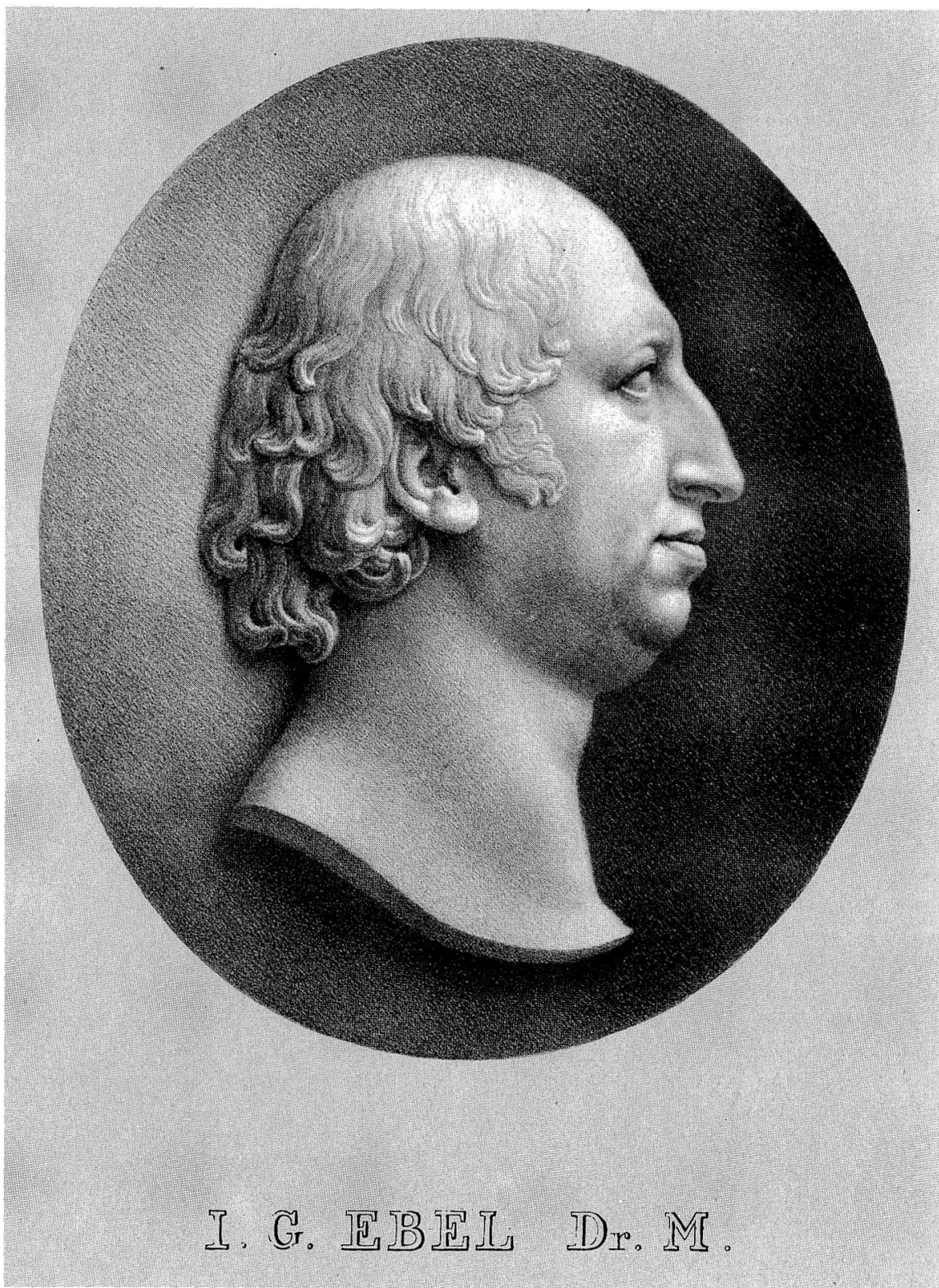
Nachdemme wir nun also das Glarner-Land genugsahmm ersehen, begaben wir uns den 4. Augusti morgens frühe von der Alp Bärenboden weg und kamen durch Fismath Reuthi ($\frac{1}{2}$ Std.), alwo das Glarner- von dem Urner-Gebiet scheidet. Bey einer Gembs-Sulz daselbst sahen wir acht Gembsthier; fehrners passirten wir durch die obere Fismath, obere und

Tafel 3



Tafel 4





I. G. EBEL Dr. M.

underen Ohrthalden, Gussenen, alles ernerische Alpen, und kamen in 1½ Stunden in der Alp Gembsfeuer an, alwo wir bey dem dorthigen Sennen zu Mittag speißten.

Nach dem Mittagessen beurlaubten wir uns von Herrn Richter Tschudi und dem Jäger Störi, welche sich widerum nacher Haus in das Glarnerland begaben, und setzten unseren Weg weiter fort durch Cluß (1 Std.). — Bis dahin hatten wir von Gembsfeur Rügen, Hagel, Donner etc. — Zur Rechten ist der Claridenberg alwo ein große Firnen und drei Bäche herabfallen, so den Fischbach ausmachen. In dem Thal daselbst ist der große Wengiswald. Man erzehlet, daß vor Zeiten auff disem Claridenberg ein Senn gewohnet, der eine Concubin lieb hatte und ihro zu Gefallen, auch damit sie ihre Füeße nit beflecke, den Weg von der Sennhütten bis zu dem Käßgaden mit Käsen belegt, seiner leiblichen Mutter aber in die von ihr beehrte Sauffi Kühkoht (rev.!) gethan, worüber sie ihne verflucht und er von dem herabfallenden Berg erschlagen worden; daherum werden jezunder vilmahl allerhand Geräusche etc. gespüret und gehöret.

Erläuterungen

Zur Wiedergabe im Druck

Beim Abdruck lassen wir die Absonderlichkeiten und z. T. auch Inkonsequenzen der Rechtschreibung stehen, vereinfachen aber im Unterschied zu früheren Veröffentlichungen alter Reisebeschreibungen, indem wir die Abkürzungen auflösen und uns in Groß- und Kleinschreibung und Interpunktion an den modernen Gebrauch halten.

Orte und Sachen

Maria-Burg. Der festungsähnliche Charakter dieses Klosters fiel wohl den meisten Reisenden jener Zeit auf. In der Tat nimmt es die Stelle einer früheren Burg ein; kurz vor 1352 saß dort eine Zeitlang Ludwig von Stadion als österreichischer Vogt.

Die uralte *Näfelser Fahrt*, seit 1389 bis zum heutigen Tage am ersten Donnerstag im April zum Gedächtnis an die Schlacht von 1388 gefeiert, wurde von 1656 bis 1835 konfessionell getrennt begangen. Nur die Katholiken zogen nach Näfels, die Evangelischen feierten das Fest in den Gemeinden als Buß- und Betttag.

Was es mit dem Haus zum *Engel* auf sich habe, vermochten wir nicht festzustellen; von einem Gasthaus dieses Namens, das zu jener Zeit in Glarus bestanden hätte, berichten keine anderweitigen Notizen.

Burg. Durch seine kritischen Bemerkungen über Felix und Regula bekennt sich der junge Leu ganz als Schüler Scheuchzers, der die gleiche Erklärung noch ausführlicher bringt, und markiert mit diesem und J. J. Hottinger den Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert. 1755 wird J. J. Breitinger von den Zürcher Heiligen überhaupt nichts mehr wissen wollen und die Zürcher Regierung auffordern, ihre Bilder aus

dem Zürcher Staatssiegel zu entfernen. Am Ende des 19. Jahrhunderts äußerte sich Gottfried Heer (Zürich 1889) mit bemerkenswerter Behutsamkeit über die Heiligen, es ist hohe Zeit, daß wir vernehmen, wie die moderne hagiographische Forschung mit ihren verfeinerten Fragestellungen und Methoden ein derartiges Problem meistert. Eine eigentliche Hagiographie der Zürcher Heiligen Felix und Regula gibt es u. W. bisher nicht, wohl aber ist eben eine Ikonographie der Stifts- und Stadtheiligen Zürichs von Cécile Ramer (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. 47) in diesem Jahre 1973 in Zürich erschienen*, und nächstes Jahr wird in unserem Jahrbuch 65 die hagiographische Studie über St. Fridolin, die in der Vortragsliste in Jahrbuch 64 die Nr. 306 trägt, mit allen Belegen erscheinen. — Auffallen mag, daß Leu sich mit seinem Lehrer so intensiv mit den Spuren der beiden Heiligen abgibt, daß er darüber weder das Problem der einstigen «Burg» noch die Michaels-Kapelle, die er noch in ihrer alten Form mit dem Käsbissenturm sah, überhaupt nur erwähnt.

Grabkreuze. Es lag im Wesen der Reformation und zumal derjenigen Zwinglis, die einzig und allein der Wortverkündigung dienen wollte, daß sie die sichtbaren Kreuzeszeichen allenthalben, und so auch auf den Gräbern, entfernte. Später wurde auch im Hinblick auf den Zorn Gottes jegliches Gepränge auf Gräbern und bei Beerdigungen, die auf lange hin ganz Sache der bürgerlichen Behörden waren, vermieden, dergestalt, daß etwa in Zürich erst seit dem 17. Jahrhundert ein Diakon mit der Leiche auf den Gottesacker ging. Im Bernbiet ließ man lange nur hölzerne Denkzeichen zu, und die Grabfelder verfielen geradezu der Vernachlässigung; ab und zu begegnen liegende Steinplatten mit Inschriften usw. Kreuze auf Gräbern scheinen im reformierten Bereich erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder aufzutreten. Auf der katholischen Seite dagegen war der Kreuzeskult auf den Gräbern allenthalben durch den Geist der Gegenreformation neu belebt worden. In Glarus mit seinen simultankirchlichen Verhältnissen scheint das Volksempfinden im Sinne einer schicklichen Beerdigung nun auch auf reformierten Gräbern nach dem Kreuze verlangt zu haben; das Doppelkreuz oder Lothringerkreuz, das allerdings auch anderwärts vereinzelt als Grabzeichen vorkommt, ist auf katholischer Seite wohl aus keinem anderen Grunde gewählt worden als dazu, einen leisen Unterschied gegenüber den reformierten Gräbern zu markieren.

Freundliche Mitteilungen von Herrn Dr. Hüppi (Luzern) ergänzten in willkommener Weise die der Literatur (Türler, Caminada) zu entnehmenden Hinweise.

Lindenplatz. Eine ausgezeichnete Vorstellung von diesem Platz vermittelt das hübsche Bild aus der Chronik von Stumpf, das in der Festgabe des Historischen Vereins Glarus zum Bundesjubiläum von 1952 (JHVG 55, 1952, nach S. 248) wiedergegeben ist.

Rathaus. Wesentlich mehr weiß über das «feine Gebäude» des alten Glarner Rathauses, das von 1561—1837 seinem Zwecke diente, H. C. Escher zu berichten.

Felssturz von Mitlödi. Wir müssen dahingestellt sein lassen, ob Leu und Scheuchzer diese kleine Geschichte aus der mündlichen Erzählung ihrer Begleiter oder aber aus Tschudis Manuskript, aus dem sie auch in dessen Chronik, 725 f., übergangen ist, haben. Wichtiger ist der leise variierende religiöse Akzent, mit dem die Sache bei den drei Autoren versehen ist. Bei Leu wird der Knabe, wie wir sahen, «durch des Höchsten sonderbare Güte» gerettet, bei Tschudi aber ist es die «Vorsorge Gottes», bei Scheuchzer (Naturgeschichte, 1746, II, 62), wohl dem «modernsten» von den dreien, die «Vorsehung Gottes». (Tschudi: «Ob nun gleich hierdurch dieser Stall gänzlich zertrümmeret, ward doch der Knab über alle Hoffnung und zu einem merkwürdigen Exempel der Vorsorg Gottes in Mitten der zerbrochenen und eingeschlagenen Balcken

lebendig und unversehrt gefunden»; Scheuchzer: «Wir sahen in dem Dorf Mitlödi ein sonderbares Exempel der Vorsehung Gottes, Marx Ginsig, ein sechsjähriger Knab, welcher vor wenig Wochen in einem kleinen Häußlein, auf welches ein weit größerer Felß gefallen, inmitten der zerbrochenen und eingeschlagenen Balcken unversehrt geblieben, da sonst alles zu Grund gerichtet worden, was in dem Häußlein war.»)

Guppen. In der handschriftlichen lateinischen Reisebeschreibung Scheuchzers nehmen die Notizen über Guppen, einen Vorgipfel des Glärnisch, etwa vier Seiten ein. Scheuchzer berichtet von einer Höhle, von seiner auch dort vorgenommenen barometrischen Höhenmessung, von den vorgefundenen Ueberbleibseln der Sündflut (Versteinerungen), dann von dem Vorkommen von Marmor, Eisen und Silber (im 16. Jahrhundert wurde dort Eisen ausgebeutet), vgl. Ouresiphoites Helveticus sive itinera per Helvetiae alpinas regiones facta annis 1702—1711, Leyden 1723, 175 ff. (zum Jahr 1705).

Gottesdienstliche Gebräuche in Schwanden. Die anderweitig nicht zu belegenden Beobachtungen des jungen Leu scheinen darzutun, daß Glarus gewisse gottesdienstliche Reformen früher vollzog als etwa die Zürcher Kirche, aus der doch die Glarner evangelische Kirche hervorgegangen und mit der sie fortwährend eng verbunden geblieben war. Auch in Zürich hörte im Laufe des 18. Jahrhunderts das stille Beten des Herrengebetes auf. Daß der Prädikant in der Kanzel niederkniete, war als ein Rest des Kniens des katholischen Priesters und des lutherischen Pastors vor dem Altar im reformierten Bereich ursprünglich allgemein (nach frdl. Mitteilungen von Pfr. Arth. Graf, dem Erforscher der zürch. ref. Gottesdienstordnung). Hier in Schwanden nun also hatte der Kniefall des Geistlichen, der in Zürich bis 1769 erfolgte, bereits aufgehört, wogegen das laute Beten des Herrengebetes — es erhellt weder in Zürich ganz eindeutig, ob es sich um ein Vorbeten des Geistlichen oder um ein Mitbeten der Gemeinde handelte, noch aus den aus Schwanden uns hier vorliegenden Mitteilungen — in Schwanden bereits 1705 Brauch war, während dieses laute Beten des Herrengebetes in Zürich erst mit der Kirchenordnung von 1769 kam, erst jetzt übrigens mit der Umstellung der Eingangsworte in ‚Unser Vater‘ (Vgl. J. J. Wirz, Histor. Darstellung der urkundl. Verordnungen über Kirchen- und Schulwesen in Zürich . . . Teil 1, Zch. 1793). In diesem Zusammenhange könnte man auch an eine Auseinandersetzung zwischen Diakon Tschudi und Pfarrer Pfändler in Schwanden denken (1696), in der Tschudi die Frage, ob bei der Nennung des Namens Jesu der Hut zu ziehen sei, zum Bereich der Adiaphora rechnen wollte, während Pfändler der Beibehaltung der bisherigen Übung große Wichtigkeit beimaß. Die Sache kam vor die Synode, die indes keinen Entscheid fällte, sondern einfach den beiden ein Schweigegebot in der Sache auferlegte (Dütsch, J. H. Tschudi, 25). — Andererseits gibt es in Schwanden (und wohl im Glarnerland überhaupt) keine herkömmlichen festen Kirchensitze für Notabilitäten («Häupterstühle» z. B. in Basel) noch etwa für die Angehörigen des Pfarrers, Dinge, die Brauch oder Gewohnheitsrecht angehören und nirgends notiert sind.

Benzigen. Über die Burg Benzigen bei Schwanden und die von Leu berichteten «historischen Tatsachen» vgl. J. Winteler: «Die Burgen des Kantons Glarus», Basel 1946, 22—27, sowie das neue Burgeninventar von Werner Meyer, das im Jahrbuch 65, 1974, erscheinen wird.

St. Wendel. J. H. Tschudi sah noch zwischen Haslen und Zusingen, wie er in seiner Chronik, 36, schreibt: «die Gemäure der alten reichen St.-Wendels-Kapelle»; Scheuchzer, Naturgeschichten 3. Teil (1705), Zürich 1708, 20, berichtet, bei dieser Kapelle werde oft ein Gespenst in Gestalt eines Pfaffen gesehen. Die vorreformatorischen fetten Einkünfte seien hernach an die Kirche von Schwanden übergegangen;

auf diesen Umständen basiert offenbar die sagenhafte Erzählung, die bei Freuler und Thürer Aufnahme gefunden hat. Im «Gemälde des Kantons Glarus», St. Gallen und Bern 1846, 588, ist die Kapelle unter den «jetzt verfallenen und z. T. gänzlich verschwundenen» Gotteshäusern genannt. — St. Wendel(in) gilt in der Heiligenkunde als Patron der Bauern, Hirten, Landleute, für Flur und Vieh. Die fragliche Kapelle soll am Ende des 16. Jahrhunderts außer St. Wendelin den Zürcher Heiligen geweiht und 1692 ganz zerstört worden sein. Vor hundert Jahren sah man noch die Grundmauern (A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, 3. Heft, Zürich 1873, 540). Der alte Straßennamen St. Wendelstraße in Glarus selber könnte auf eine einstige derartige Kapelle auch im Hauptort hinweisen.

Bad Luchsingen. Das neben dieser Schwefelquelle einst stehende Badgebäude, das nach Leu schon 1705 nicht mehr benutzt wurde, ist im Laufe des 18. Jahrhunderts verschwunden, doch wurde das Wasser noch zu Beginn unseres Jahrhunderts etwa zu Heilzwecken getrunken.

Pantenbrücke. Die Pantenbrücke war schon um das Jahr 1400 erstellt und im Jahre 1500 erneuert worden. Sie erregte, wie aus den Zusammenstellungen von J. Gehring im 51. Jahrbuch des Historischen Vereins hervorgeht, vieler Reisenden Staunen. Leu hat die Brücke von drei verschiedenen Punkten aus sorgfältig gezeichnet.

Gems-Sulzen oder Gemsläckinen sind nach Scheuchzers Erklärung (Naturgeschichte von 1708, 39) sandige, nicht etwa salzige Felsen, die die Gemen ablecken, um sich Appetit zu machen; in der Nähe verbergen sich gern die Jäger, um die Gemen desto leichter zu erlegen. — Leu treibt «Volksetymologie» im Geschmack der Zeit, wenn er *Gemsfeuer* schreibt, während es bei Scheuchzer richtig «Gemsfayr» heißt. Wie Clariden ist auch diese Alp ein sagenumwobenes Gebiet, ein Gensfayer bezeichnet in der alten Mundart einen Gespenstersennen oder ein Wildmannli (nach freundlichen Mitteilungen von Fritz Zopfi, dem gelehrten Deuter der glarnerischen Orts- und Flurnamen).

Clariden. Für die Claridensage verweisen wir, ohne auf die Abweichungen im einzelnen einzugehen, auf S. 108 ff. der schon zitierten Glarner Sagen von Freuler und Thürer (Glarus 1953).

Personen. Joh. Jak. *Scheuchzer*, der berühmte Zürcher Arzt und Naturforscher, lebte von 1672 bis 1733. Ueber ihn orientieren heute speziell die Bibliographie von Steiger und die Dissertationen von R. Steiger und H. Hubschmid. — Nach den freundlichen Mitteilungen von Dr. phil. h. c. H. Schultheß lassen sich drei der Reisegefährten Leus identifizieren: Hans Conrad von *Orelli* wurde Seidenfabrikant; er lebte von 1686 bis 1760. — Joh. Rud. *Lavater* (1683 bis 1746) wurde Säckelmeister und Examinator. — Johannes *Heß*, der nachmalige Kaufmann im Hause «Zum roten Gatter» an der Münstergasse, lebte von 1687 bis 1724. — David *Luchsinger* (1663 bis 1735) war von 1686 bis 1714 Diakon, später Pfarrer und Dekan zu Glarus. Von ihm sind nicht nur 23 Briefe an J. J. Scheuchzer, allerdings erst seit 1712, erhalten, sondern auch solche an die Zürcher Theologen J. H. Heidegger und J. J. Hottinger. Fünf solcher Briefe an Heidegger, dem er durch viele Wohltaten verbunden war, sind dem Manuskriptenband D 170 der Zürcher Zentralbibliothek beigegeben, der auch sehr zahlreiche lateinische Episteln des Glarner Pfarrers Abraham Wild (gestorben 1689) und elf seines Sohnes Niklaus Wild enthält, ein Band mit lauter Glarner Briefen, der bis heute der Auswertung harret. — Abraham *Elmer* (1680 bis 1748) war im damaligen Zeitpunkt Pfarrer von Netstal, ein Jahr später kam er nach Matt und blieb dort 42 Jahre lang. — Paravicin *Paravicini* de Capelli (1680 bis 1737), der Enkel des ersten der Glarner Paravicini, die 1620 ihre alte Heimat Berbenno bei Sondrio ihres Glaubens wegen hatten verlassen müssen, wurde nach Stu-

dien, die ihn bis nach Basel führten, im Jahre 1707 Pfarrer in Sevelen. — Cosmus *Tinner* von Glarus (1657 bis 1731) war seit 1704 Landschreiber zu Glarus. Er starb als Landschreiber im Freiamt und ist in Birmensdorf begraben. Seine fünf Briefe an J. J. Leu mit den beigelegten Berichten aus den Jahren 1713 bis 1721 sind in dem Handschriftenband L 504 der Z. B. Z., S. 515 bis 568, zu finden. — Bei dem jungen Herrn *Blumer* muß es sich um den nachmaligen Ratsherrn Fridolin Blumer handeln, der von 1689 bis 1741 lebte, den Sohn des wohlhabendsten Glarners der damaligen Zeit. — Niklaus *Wild*, Sohn des Pfarrers und Dekans Abraham Wild, lebte von 1661 bis 1714. Er war von 1686 bis zu seinem Tode Pfarrer in Glarus. Von seiner Korrespondenz mit J. J. Scheuchzer sind aus den Jahren 1699—1709 fünf Briefe erhalten und vier Antworten belegt. — Marx *Ginsig*, von Mitlödi und Schwanden, war 1702 geboren und erreichte ein Alter von 75 Jahren. Er war bei dem glücklich verlaufenen Felssturze also wesentlich jünger, als die übereinstimmenden Berichte besagen. Wie sein Vater Felix Ginsig bekleidete er in Mitlödi nachmals das Amt eines Kirchenvogtes. Joh. Heinr. *Tschudi* lebte von 1670 bis 1729. Am Zürcher Carolinum war Scheuchzer sein Mitschüler. Die theologischen Studien führte er in Basel zu Ende. Von 1692 bis 1719 war er Diakon, im letzten Jahrzehnt seines Lebens Pfarrer von Schwanden. Seine Werke und Korrespondenzen sind in der Dissertation von A. Dütsch verzeichnet. — Joh. Thomas *Tschudi*, ein älterer Bruder von Joh. Heinrich, lebte von 1663 bis 1737. Er galt als guter Chirurgus. Eben im Jahre 1705 war er, wie einst sein Vater, Neunerrichter geworden. — Joh. Balthasar *Pfändler*, Sohn des Pfarrers Heinrich Pfändler, lebte von 1668 bis 1729. Nach Studien, die ihn 1686/87 auch an die Universität Basel führten, wurde er Pfarrer seiner Heimatgemeinde Schwanden. Johann Heinrich *Zwicki* (1679 bis 1760), von Mollis, wurde nach Studien in Zürich, die er mit einer im Druck erschienenen Dissertation «De resipiscentia evangelica eiusque natura et indole» abschloß, Pfarrer in Betschwanden, seit 1719 in seiner Heimatgemeinde; Dekan. — Johann Heinrich *Zay* (1675 bis 1745), von Glarus und Schwanden, war von 1703 bis zu seinem Tode Pfarrer von Linthal. — Bei dem Jäger *Störi* dürfte es sich um Meister Kaspar Störi (1649 bis 1722) handeln.

* Vgl. ferner Iso Müller, Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 65 (1971), 132—187, spez. 163 ff.